

Die Soziologin am Fließband

Der Mann verdient gross und jettet um die Welt, die Frau führt ein sorgloses Leben auf seine Kosten. Kein Expat-Klischee ist weiter von der Realität entfernt.

Von Emilia Sulek

Hätte ich geahnt, was auf mich zukommt, wäre ich nie hierhergekommen», sagt Lena, eine Ingenieurin, deren Mann vor sechs Jahren eine Stelle in Zürich angeboten bekam. «Damals dachte ich, es sei reine Formsache, eine Stelle zu finden. Aber auf alle meine Bewerbungen herrschte Funkstille. Irgendetwas stimmte nicht.» Mit ihrem Lebenslauf könnte Lena in ihrem Heimatland in einer Führungsposition tätig sein, aber für die Schweiz scheint es nicht zu reichen. «Der Arbeitsmarkt ist zwar offen, aber die Anforderungen des Arbeitgebers sind in Stein gemeisselt», sagt sie. In England, wo sie zuletzt arbeitete, «setzen die Firmen deine Fähigkeiten kreativ ein, auch wenn sie nicht komplett mit der Stellenbeschreibung übereinstimmen».

Alles umsonst gelernt

Um ihre Chancen auf dem unflexiblen Schweizer Arbeitsmarkt zu erhöhen, machte Lena eine Weiterbildung. Diese riss ein Loch in die Haushaltskasse. Ideal wäre es, zusätzliche Fähigkeiten während eines Praktikums zu erlernen. Für Quereinsteiger aber sind Praktika rar, auch wenn Schweizer die Idee eines Neuanfangs *lässig* finden. Mit abgeschlossener Weiterbildung bewarb sich Lena weiter und wurde endlich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. «Wenn ich jetzt keine Stelle finde, werde ich meine Strategie überdenken müssen.» Im Moment schiebt sie diesen Gedanken beiseite.

«Die Arbeitssuche war ernüchternd», sagt Rachel, eine Politikwissenschaftlerin, die mit ihrer Familie seit fünf Jahren in der Schweiz lebt. Zur Beratung wandte sie sich an das RAV. Dem Mitarbeiter musste sie erst einmal erklären, warum sie überhaupt arbeiten möchte. «Wenn dein Mann hier als Expat arbeitet, dann stehen dir doch mit seiner Kreditkarte alle Wege offen.» Rachel liess sich nicht entmutigen, nur um festzustellen: «Wenn ich mich unter meinem Niveau verkaufe, heisst es, ich sei überqualifi-



PHOTO: R.

Expat-Frauen arbeiten nicht selten in Berufen, für die sie überqualifiziert sind.

ziert. Wenn ich meine eigentlichen Qualifikationen angebe, erscheine ich offenbar nicht kompetent genug.»

Letztlich hat sie ihre beruflichen Träume aufgegeben. Ihr Mann arbeitet in Vollzeit. Gerne würde er aber einen Teil der Kinderbetreuung übernehmen. Auf eine Arbeitszeitkürzung lässt sich sein Arbeitgeber allerdings nicht ein. Eine Rückkehr in ihren angestammten Beruf bezeichnet Rachel als utopisch. «Alles, was ich gelernt habe, war umsonst.»

Aus Liebe ins Ausland

Können Frauen ihr Fachwissen nicht zielgerichtet einsetzen, fallen sie einer Dequalifikation zum Opfer: Eine Soziologin in der Fabrik am Fließband, eine Chemikerin, die in Kindergärten putzt, und eine Philosophin, die in einem Pflegeheim arbeitet, sind erschreckende Beispiele dafür. Nahezu 20 Prozent der

zugewanderten Frauen sind unter ihrem Bildungsniveau tätig. 30 Prozent arbeiten gar nicht, weil sie keinen Job finden. Aus Hingabe und Liebe folgten die Frauen ihren erfolgreichen Männern ins Ausland, und selbst erleben sie dabei einen qualitativen Rückschritt. Ein trauriges Paradox.

Europäerin statt Expat

Cristina Büttikofer-Beltrán, Leiterin des Integrationskurses «Daily Life in Zurich» (siehe Interview), hält es für hochqualifizierte Migrantinnen für besonders schwierig, eine Stelle zu finden. Sie sind doppelt benachteiligt: als Ausländerin und als Frau. Ihre Männer treffen auf ein vom Arbeitgeber vorbereitetes Umfeld, während sie bei null anfangen.

Sollte man den Frauen die Schuld geben, sich nicht im Voraus hinreichend informiert zu haben? Eher nicht. «Die

Schweiz gibt ein irreführendes Bild von sich ab», sagt Lena. «Ein innovatives, businessfreundliches Land mit Zugang zu fortgeschrittenen Technologien und stabiler Politik.» Lieber wäre ihr eine ehrliche Ansage: «Wirtschaftlicher Fortschritt ist okay, solange Frauen ihre traditionelle Rolle beibehalten.» Die Schweiz sei stolz auf ihre tiefe Arbeitslosenquote, bemerkt Rachel. Doch in dieser sei die Unterbeschäftigung von Frauen, die entweder mehr arbeiten wollten oder überhaupt gerne eine Stelle hätten, nicht berücksichtigt.

Sind sie überhaupt Expats? Ja, sagt Rachel. Sie würde sich zu dieser Gruppe zählen. Lena verneint: «Als ich in Dubai arbeitete, fühlte ich mich so. Hier aber bin ich Europäerin.» In der Hinsicht sind sich allerdings beide einig: In der Schweiz fallen sie durch sämtliche Raster. Ein Ausweg ist nicht in Sicht.

Integration

«Das konservative Frauenbild bei gleichzeitigem Wohlstand irritiert»

Sie leiten den Frauen-Integrationskurs «Daily Life in Zurich», der in fünfzehn Sprachen durchgeführt wird. Womit haben die Kursteilnehmerinnen zu kämpfen?

Cristina Büttikofer-Beltrán: Am Anfang klar mit Einsamkeit. Kontakte in der Schweiz zu finden, aber auch die Stellensuche, gestaltet sich schwierig. Die Frauen organisieren das Familienleben und führen den Haushalt. Im Prinzip fangen sie wieder von vorne an. Ohne Hilfe kann das frustrierend sein, und oft haben die Partner dafür wenig Verständnis. Der Partner hat sein Sozialleben am Arbeitsplatz, während sie zu Hause unter der sozialen Isolation leidet.

Und wie denken diese Frauen über die Schweiz?

Das konservative Frauenbild bei gleichzeitigem wirtschaftlichem Wohlstand irritiert sie. Das passt nicht zu ihrer Vor-

stellung von der Schweiz. Die teure Kinderbetreuung erschwert ihren beruflichen Einstieg. In ihren Ländern ist Kinderbetreuung oft staatlich subventioniert und eine Vollzeitbeschäftigung normal.

Ein Vorurteil lautet, dass Expat-Frauen im Schlepptau ihrer reichen Männer in die Schweiz kommen. Stammen Ihre Kursteilnehmerinnen aus wohlhabenden Verhältnissen?

Na ja, Schweizer Unternehmen zahlen in der Regel hohe Gehälter. Die Lebenshaltungskosten sind trotzdem ungewohnt hoch. Viele Frauen stehen deshalb unter Druck, den Haushalt möglichst kostengünstig zu führen oder ihre Weiterbildungspläne aufzugeben.

Was halten Sie vom Wort «Expat»?

Ich finde den Begriff irreführend. Für mich sind Expats Migrantinnen, die eine begrenzte Zeit in der Schweiz bleiben.

Cristina Büttikofer-Beltrán



Die ausgebildete Sozialarbeiterin arbeitet als Projektleiterin im Büro für Integration der Stadt Zürich.

Darum finden es viele nicht notwendig, sich zu integrieren. Erstaunlicherweise sind Expats in der Schweiz schlecht integriert. Unser Kurs schreckt auch manche ab: «Integration ist etwas für Flüchtlinge, aber nicht für uns!», denken einige. Dabei geht Integration alle an.

Was lernen Ihre Kursteilnehmerinnen?

Sie lernen in der neuen Umwelt zu navigieren und Netzwerke aufzubauen. Wir helfen dabei, administrative Zusammen-

hänge und den Service public der Schweiz besser zu verstehen. Ausserdem vermitteln wir die Fähigkeiten, welche die Frauen auf der Suche nach einer Stelle auf dem Schweizer Arbeitsmarkt brauchen. Berufliche Integration ist nicht nur wichtig für ein gesundes Selbstwertgefühl dieser Frauen. Sie sorgt auch für die finanzielle Absicherung in der Zukunft. So kann Altersarmut verhindert werden.

Haben Sie ein Erfolgsrezept für gelungene Integration?

Migration ist eine Chance, sich als Person neu zu erfinden. Dafür braucht es Neugier, Flexibilität, Lust, Neues zu erlernen, und die Unterstützung des Partners. Ebenso externe Strukturen, die einem helfen, in der Arbeitswelt Fuss zu fassen. Es braucht Praktikumsmöglichkeiten und Beratungsstellen. Leider haben die Frauen wenig Lobby, und ihre Ressourcen bleiben ungenutzt. (brk.)



HOCHALPINES INSTITUT FTAN
SWISS INTERNATIONAL SCHOOL AND SPORTS ACADEMY

SWISS MATURA
IGCSE / IB DIPLOMA
COMPETITIVE WINTER SPORTS
INTERNATIONAL BOARDING
SUMMER ADVENTURE CAMP

EDUCATION. SPORTS. NATURE.
WHERE YOUR FUTURE BEGINS